

Wilhelm Kienzl und Oberösterreich

Biographische Streiflichter – Aufführungen am Linzer Landestheater – Beziehungen zu Linz und Oberösterreich

Von Franz Zamazal

Inhaltsverzeichnis zum ersten Teil

1. Biographisches zu Wilhelm Kienzl
2. Das musikalische Schaffen
3. Kienzls Opern am Linzer Landestheater
 - 3.1. Einige Vorbemerkungen
 - 3.2. Urvasi
 - 3.3. Der Evangelimann
 - 3.4. Heilmars der Narr
 - 3.5. In Knecht Ruprechts Werkstatt
 - 3.6. Der Kuhreigen
 - 3.7. Das Testament

Die Frage „Wer war Wilhelm Kienzl“ stößt öfters auf Unkenntnis, daher ist eine angemessene Antwort angebracht, um den nach Anton Bruckner bedeutendsten in Oberösterreich geborenen Komponisten vorzustellen.

Sein vielseitiges und umfangreiches musikalisches Schaffen – das schriftstellerische soll nicht unterschlagen werden – ist jetzt weitgehend aus den Programmen von Konzerten und Theatern verschwunden, wenn man von gelegentlichen Aufführungen bei „runden“ Anlässen absieht. Eine rühmliche Ausnahme bildet in der Saison 2006/07 das Linzer Landestheater mit der recht erfolgreichen Erstaufführung (!) seiner musikalischen Komödie „Das Testament“. Aber unbeeindruckt vom Lauf der Zeiten und mit unvermindertem Engagement hält der Geburtsort Waizenkirchen die



Dr. Wilhelm Kienzl um 1903.

Photogravur Bruckmann, München

Erinnerung an den einst europaweit Gefeierten wach.

Die folgenden Ausführungen verstehen sich als Streiflichter über biographische Momente, Aufführungen am Linzer Landestheater und Besuche des Komponisten in Linz und Orten Oberösterreichs. Da hierbei meist Vergessenes hervorgeholt wird, darf man bei den Fakten nicht immer Vollständigkeit erwarten. Denn in erster Linie geht es darum, einen Rahmen abzustecken, der wohl neue Informationen, aber auch einige weiße Flecken enthält.

1. Biographisches zu Wilhelm Kienzl

Der Komponist wurde am 17. Jänner 1857 in Waizenkirchen geboren. Sein Vater Dr. Wilhelm Kienzl sen. war Rechtsanwalt, erhielt diesen Ort von der Behörde als Dienstsitz zugewiesen und begann dort Mitte November 1855 die Berufslaufbahn; im nächsten Jahr vermählte er sich mit der jungen Wienerin Anna Kafka. In der musikalisch aufgeschlossenen Familie erlebte der Erstgeborene Wilhelm glückliche Zeiten, ge-

nug, um in späteren Jahren gelegentlich hierher auf Besuch zurückzukehren. Im November 1860 übersiedelte die Familie nach Gmunden, da der Vater seine Kanzlei dorthin verlegt hatte. Bereits nach einem halben Jahr, im Mai 1861, verzog die wachsende Familie endgültig nach Graz. Dort wirkte der Vater als Rechtsanwalt, Bürgermeister und auch als Landtagsmitglied, war angesehen und als Ehrenbürger geehrt.¹ Die regen geistigen und kulturellen Interessen der Eltern schufen die Basis für das Entfalten der



Personalausweis.

Personbeschreibung des Inhabers:	
Signalement du titulaire:	
Geburtsjahr	1857
Année de naissance	
Geburtsort	Waizenkirchen CO
Lieu de naissance	
Gestalt	mittelgroß
Taille	
Haare	grau
Cheveux	
Augen	grau
Yeux	
Besondere Kennzeichen	
Signes particuliers	
Eigenhändige Unterschrift des Inhabers: Signature du titulaire:	
[Signature]	
Unterschrift des Postbeamten: Signature de l'agent de poste:	
[Signature]	

¹ Franz Fruhwirth, Wilhelm Kienzl, in: Unterhaltungsbeilage der Linzer Tages-Post 1904, Nr. 9, S. 1. – Wilhelm Kienzl, Meine Lebenswanderung. Erlebtes und Erschautes, Stuttgart 1926, S. 11–28. Im Folgenden zitiert als Lebenswanderung.

künstlerischen Anlagen des Buben. Er erhielt neben dem Besuch des Gymnasiums (1866–1874) Klavierunterricht, und seine kompositorische Ader regte sich nachhaltig. Parallel zu den philosophischen Universitätsstudien kam die Unterweisung in musikalischen Fächern durch ausgezeichnete Lehrer nicht zu kurz, zuerst in Graz, dann in Prag und Leipzig. Dazwischen war Freiraum für Reisen, für den Besuch der Bayreuther Festspiele, insbesondere der Uraufführung von „Der Ring des Nibelungen“ (1876) mit nachhaltigen Eindrücken, und für Begegnungen mit Richard Wagner. In Graz schrieb Kienzl seine Dissertation „Die musikalische Deklamation“ und wurde 1879 in Wien bei Eduard Hanslick zum Dr. phil. promoviert.²

Von nun an wirkte er als freischaffender Komponist, Interpret, Dirigent und Vortragender, war viel auf Reisen, auch um seine Kammermusik, Lieder und Klavierstücke, später vor allem die ersten Opern, durch eigenen Vortrag bekannt zu machen.³ Graz bzw. das Elternhaus blieben auch weiterhin durch Jahrzehnte der bald lose, bald mehr feste Bezugspunkt. Zu längeren Aufenthalten kam es in Amsterdam, Hamburg, Berlin, München (Dirigent am Hoftheater); mehrere Jahre war Kienzl Direktor des Steiermärkischen Musikvereins in Graz mit den Aufgaben, die Musikschule und die Abonnement-Symphoniekonzerte zu leiten.⁴

Erst im Alter von 40 Jahren (1897), ermöglicht durch die finanziellen Erfolge der Opern, insbesondere des „Evangelimanns“, fand das Wanderleben ein Ende, und das eigene Heim in Graz wurde zum Lebensmittelpunkt. Als lebenswürdiger, charaktervoller und fleißiger



Lili Kienzl, geb. Hocke, erste Ehefrau des Komponisten.

Mann führte er an der Seite seiner aus Linz stammenden Gattin Lili, geb. Hocke, ein erfülltes und glückliches Leben. Während der Spielzeit der Theater im In- und Ausland war er viel auf Reisen, um bei Aufführungen seiner Opern letzte Proben zu überwachen, selbst zu dirigieren und damit für möglichst gute Aufführungen zu sorgen, die über den Alltagsbetrieb hinausgingen. Innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit dirigierte er den „Evangelimann“ in Budapest, Mannheim, Weimar, Gotha und Stuttgart.⁵

Im Oktober 1917 übersiedelten Herr und Frau Kienzl nach Wien, der langjäh-

² Lebenswanderung, S. 29–78.

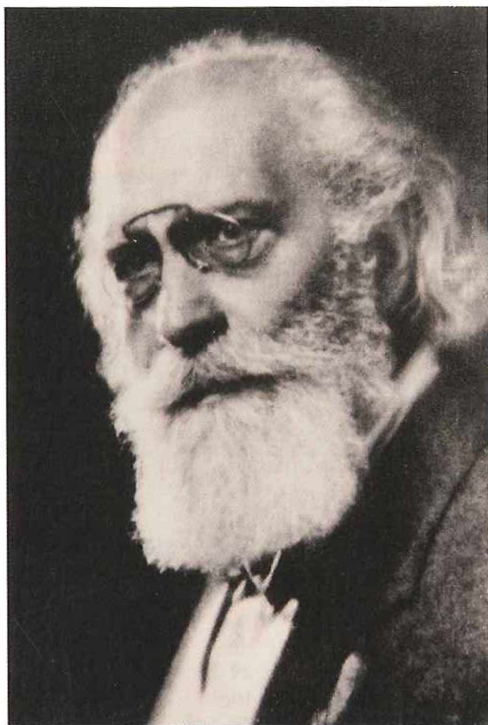
³ Lebenswanderung, S. 106.

⁴ Lebenswanderung, S. 79–144.

⁵ Tages-Post, 28. November 1900, S. 6 [Anonym], Der Evangelimann.

rige Sommeraufenthalt in Bad Aussee blieb davon unberührt. Er wollte lieber in der Großstadt der Letzte als in der Provinzstadt der Erste sein.⁶ Nach Lilis Tod (1919) heiratete Kienzl 1921 die Schriftstellerin Helene Bauer, geb. Lehner, die ihm mehrere Textbücher lieferte und die Wohnung zu einem der bekanntesten gesellschaftlichen Mittelpunkte Wiens mit regelmäßigen Sonntagsmattinen werden ließ.

Bald nach 1925 war Kienzls kompositorisches Schaffen im Wesentlichen abgeschlossen. Eine Tagebucheintragung dokumentiert seine damalige künstlerische Verfassung: „Mich macht die Moderne ganz irre. Ich kann und will nicht atonal sein, aber ebenso wenig banal oder veraltet.“⁷



Portraitfoto im Postkartenformat. Wilhelm Kienzl.
Oö. Landesmuseum

Sein Leben ging bei geselligem Verkehr und regem Gedankenaustausch mit freundschaftlich verbundenen Leuten zum Teil mit zahllosen Briefen weiter. Die runden Geburtstage 1927 (Siebziger) und 1937 (Achtziger) waren mit vielen Glückwunschschriften, großen Feiern und Festsaufführungen verbunden. Die Jahre nach 1938 brachten Aufregungen und Sorgen; 1940 stellten sich gesundheitliche Störungen ein. Am 3. Oktober 1941 ist in Wien der Tod fast unmerklich und schmerzlos eingetreten. Die Gemeinde Wien widmete ihm am Zentralfriedhof ein Ehrengrab.⁸

2. Das musikalische Schaffen

Als Komponist ging Kienzl seinen eigenen Weg. Wie viele seiner Generation war er in jungen Jahren vom Schaffen Richard Wagners beeindruckt, verstand es aber, sich aus dessen Schatten zu lösen. Mit der leicht fasslichen Sprache seiner Musik hat er sich als „Hüter des klassisch-romantischen Erbes“ mit hohem Können, sprechender Musik und Sinn für dramatisch wirksame Stoffe das Publikum erobert. Auf diese Weise wurde er einer der bedeutendsten Repräsentanten einer spezifisch österreichischen Volksoper. Für sie ist eine eigenartige Mischung aus heimatlichen, romantischen und veristischen Elementen cha-

⁶ Lebenswanderung, S. 217.

⁷ Hans Sittner, Kienzl – Rosegger, Wien 1953, S. 263.

⁸ Hans Sittner, Wilhelm Kienzl (1857–1941), in: Große Österreicher (Neue Österreichische Biographie ab 1815), Bd. 10, Wien 1957, S. 114f.

rakteristisch.⁹ Das Werkverzeichnis umfasst 123 Opuszahlen, darunter zehn Bühnenwerke.¹⁰

Urvasi, Oper nach dem Indischen des Kalidasa in drei Aufzügen (Text von Alfred Gödel), 1884

Uraufführung: 20. Februar 1886, Dresden

Neufassung:

Uraufführung: 11. Dezember 1887, Graz

Heilmars Narr, Oper in drei Aufzügen und einem Vorspiel (Dichtung von Dr. W. Kienzl sen.), 1891

Uraufführung: 8. März 1892, München

Neufassung: *Heilmars*

Uraufführung: 28. Jänner 1902, Berlin, Königliche Oper

Der Evangelimann, ein musikalisches Schauspiel in zwei Aufzügen (Dichtung von Dr. Wilhelm Kienzl nach Dr. Leopold Florian Meißners Erzählung), 1894

Uraufführung: 4. Mai 1895, Berlin

Don Quixote, eine musikalische Tragikomödie in drei Aufzügen (Dichtung von Dr. Wilh. Kienzl), 1897

Uraufführung: 18. November 1898, Berlin

In Knecht Ruprechts Werkstatt, ein Weihnachtsmärchenspiel in einem Akt (Dichtung von Hildegard Voigt), 1907

Uraufführung: 25. Dezember 1907, Graz

Der Kuhreigen, ein musikalisches Schauspiel in drei Aufzügen (Dichtung von R. Batka nach R. Hans Bartsch' Novelle „Die kleine Blanche fleur“), 1911

Uraufführung: 23. November 1911, Wien, Volksoper

Das Testament, eine musikalische Komödie in zwei Aufzügen (Dichtung von Dr. Wilh. Kienzl), 1916

Uraufführung: 6. Dezember 1916, Wien, Volksoper

Hassan der Schwärmer, Oper in drei Aufzügen (Dichtung von Henny Bauer), 1921

Uraufführung: 27. Februar 1925, Chemnitz

Sanctissimum, eine melodramatische Allegorie in einem Akt (Dichtung von Henny Bauer), 1922

Uraufführung: 14. Februar 1925, Wien

Hans Kipfel, Singspiel in einem Aufzuge (Dichtung von Henny Bauer), 1926

Uraufführung: 1926, Wien

Dazu kommen noch zehn Chorwerke mit Orchester, fast 100 A-cappella-Chöre, über 200 Sololieder, mehrere Duette, Orchesterlieder, Stücke für Klavier zwei- und vierhändig, für Harmonium und Orgel, einige Melodramen; mehrere Kammermusikwerke (darunter drei Streichquartette), Orchesterwerke (darunter „Symphonische Variationen über das Straßburglied“) und zahlreiche Klavierauszüge nach Opern und Oratorien.¹¹

3. Kienzls Opern am Linzer Landestheater

3.1. Einige Vorbemerkungen

Das Linzer Landestheater hat im Laufe seiner wechselvollen Geschichte

⁹ Vgl. Anm. 8, S. 114. – Hans Sittner, Am Grabe Wilhelm Kienzls, in: Tages-Post, 31. Oktober 1941, S. 4. – Derselbe, Artikel Kienzl, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Kassel 1958, Bd. 7, Sp. 891 (zitiert als MGG).

¹⁰ Vgl. Anm. 7, S. 273 f. – MGG, Bd. 7, Sp. 888.

¹¹ Vgl. Anm. 8, S. 115 f.

und künstlerischen Entwicklung mehrere Bühnenwerke Kienzls herausgebracht, und zwar erstmals:

Urvasi: 11. Dezember 1886

Der Evangelimann: 31. Jänner 1896

Heilmars (der Narr): 2. November 1902

In Knecht Ruprechts Werkstatt:

22. Dezember 1908

Der Kuhreigen: 2. März 1912¹²

Dass diese Liste seinerzeit nicht länger wurde und auch das spätere Schaffen nicht erfasste, hat mehrere Ursachen. Diese brachte der Theaterhistoriker und Germanist Dr. Heinrich Wimmer auf den Punkt.¹³ Von April 1914 an verfügte das Theater fünfeinhalb Jahre (bis zur Spielzeit 1919/20) über kein eigenes Opernensemble. Als Folge der allgemein schlechten wirtschaftlichen Lage nach dem Ersten Weltkrieg begann anfangs der Zwanzigerjahre für das Linzer Theater wieder eine Zeit des künstlerischen Abstiegs, der mit wenigen Unterbrechungen bis 1932 anhielt. Die in diesem Jahr drohende endgültige Sperre des Theaters hat Direktor Ignaz Brantner mit viel Tatkraft überwunden, und er wagte 1937 die Wiedereinführung der ständigen Oper.

Einen späten Nachzügler bei den Erstaufführungen bildet „Das Testament“ mit der Premiere am 3. Dezember 2006 (!) aus Anlass der Feier des 150. Geburtstages Kienzls.

Die vorstehende Titelaufzählung bildet wohl ein Gerüst mit interessanten Details, doch Informationen über lebendiges Theater bleiben ausgespart. Darum sind einige grundsätzliche, freilich nur oberflächliche Fakten und Überlegungen angebracht, welche einige Eigentümlichkeiten und Sachzwänge aus

dem seinerzeitigen Alltag des „Betriebes“ Theater enthalten.

Das Landestheater war ein Privatunternehmen, geführt von einem Direktor mit vollem finanziellen Risiko, freilich oft mit letztlich unzureichenden Subventionen. Er musste mit Wasser kochen, denn erst der Erfolg eines vielleicht wertlosen, aber wirksamen Stückes ermöglichte ihm, ausgezeichnete, aber weniger gängige Werke zu bringen.

Die Spielzeit reichte meistens von Ende September bis in die Monate April oder Mai, die Oper endete oft früher. Der sehr abwechslungsreiche Spielplan umfasste die ganze breite Angebotspalette mit den Titeln aus Posse bis zur großen Oper. Daher waren in der Regel keine hohen Aufführungszahlen bei den einzelnen Werken zu erreichen.

Das Publikum verlangte nach Abwechslung, und so waren beliebte und erfolgreiche Stücke durch Jahre hindurch im Laufe einer Saison ein- oder zweimal zu sehen.

Der Personalstand umfasste mit einer gewissen Schwankungsbreite im 19. Jahrhundert und auch noch darüber hinaus neben den Darstellern für Oper, Operette und Schauspiel etwa 20 Chormitglieder und um die 30 Orchestermusiker, die bei großen Werken mit Kräften der jeweils in Linz stationierten Regimentskapellen verstärkt wurden.

Das Schicksal der Linzer Bühne heißt auch heute noch wie in der Vergangenheit: Anfänger finden eine Startbasis, prächtige Stimmen lassen sich nur eine

¹² Heinrich Wimmer, Das Linzer Landestheater 1803–1958, Linz 1958, S. 125 (zitiert als Wimmer 1958).

¹³ Wimmer 1958, S. 77–82.

begrenzte Zeit halten, den Ensemblekern bilden verlässliche, langjährige Mitglieder, die oft bis zur Pensionierung bleiben.

Mit all dem waren Wilhelm Kienzl und seine Werke von Anfang an konfrontiert.

Bei der Besprechung der einzelnen Aufführungen und ihrer Charakteristika geht es in erster Linie um das Vermitteln eines Gesamteindrucks. Dazu dienen Ausschnitte aus seinerzeitigen Zeitungsberichten, welche der weit verbreiteten Tages-Post entnommen sind und in unterschiedlichem Umfang auf das Wesentliche gekürzt wurden.¹⁴ Von dieser Vorgangsweise sind meist die Leistungen der Sänger betroffen – Ausnahmen bestätigen die Regel –, denn immer wieder ist von einigen guten und einigen weniger zufriedenstellenden die Rede. So weit wie möglich und überliefert werden die übrigen Leistungen des Theaters vorgestellt. Dabei ist immer wieder zu berücksichtigen, dass aus den alten Texten die seinerzeitigen Wert- und Bewertungsmaßstäbe sprechen, die mit heutigen Vorstellungen nicht unbedingt immer zu vergleichen sind.

3.2. Urvasi¹⁵

Der Opernerstling nach einem indischen Stoff bringt ein poetisches Märchen, umkreist „die irdische und himmlische Liebe“ und enthält viel orientalischen Zauber. Die Musik verwendet durchwegs das System der Leitmotive, macht aber auch von der periodisch gebauten Kantilene in reichstem Maße Gebrauch. Die Uraufführung in Dresden am 20. Februar 1886 war „unvergeßlich

würdevoll“ in der reichhaltigen Ausstattung mit Dekorationen und Kostümen.¹⁶

Bereits damals rührte die Linzer Zeitung Tages-Post kräftig die Werbetrommel für diese Oper mit der Wiedergabe einer telegraphischen Meldung aus Dresden über einen „kolossalen Erfolg“. Es folgten der Abdruck des ausführlichen Berichts in der „Frankfurter Zeitung“ und schließlich Auszüge aus Besprechungen in verschiedenen deutschen Zeitungen.¹⁷

Linzer Erstaufführung am 11. Dezember 1886

Direktion: Julius Laska

Bereits die nächste Bühne war Linz und vermittelte somit die österreichische Erstaufführung. Damals leitete Julius Laska sehr verdienstvoll das Theater, schenkte der Oper großes Augenmerk und brachte eine Reihe von Wagner-Werken heraus, darunter erstmals „Die Meistersinger“. Der Komponist Kienzl war damals in der Stadt durch mehrere Konzerte nicht mehr ganz unbekannt und wurde schon 1884 als „der geniale Landsmann“ genannt.¹⁸ Der Premiere gingen in der Tages-Post mehrere informative Kurzmeldungen und eine ausge-

¹⁴ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit der folgenden Zeitungsberichte sind die durch Kürzung entfallenen Passagen und kleine Wortumstellungen nicht extra angezeigt.

¹⁵ Berichte Kienzls über das Werk in „Lebenswanderung“, S. 279–285.

¹⁶ Lebenswanderung, S. 280 ff.

¹⁷ Tages-Post, 23. Februar 1886, S. 4; 25. Februar 1886, S. 4; 23. März 1886, S. 1 f.

¹⁸ Wimmer 1958, S. 53–56. – Franz Pfeffer, Wilhelm Kienzl 70 Jahre. Wilhelm Kienzl auf der Linzer Bühne, in: Linzer Volksblatt, 16. Jänner 1927, S. 7.

wachsene „kurze Inhaltsangabe“ voraus.¹⁹ Die Aufführung motivierte den Berichtstatter Dr. Emil Kränzl²⁰ zu einem sehr langen Artikel, in welchem er auf das Werk einging, interessante kompositorische Einzelheiten hervorhob, den Komponisten und sein bisheriges Schaffen vorstellte. Damit hat er nach eigenen Worten den Rahmen einer Tageskritik (Tages-Post 14. Dezember 1886, S. 4f.) weit überschritten.

Sein Urteil über die Aufführung leicht gekürzt:

„Was nun die Aufführung der Kienzl'schen Oper auf unserer Bühne anbelangt, so muß man gerechter Weise anerkennen, daß alles, was in den Kräften einer Provinzbühne steht, geschehen ist, um dieselbe zu einer möglichst würdigen zu machen. Daß bei einem so außerordentlich schwierigen Werke das Können mit dem Wollen nicht immer gleichen Schritt gehalten hat, ist begreiflich. Vor allem muß Herr Bandrowsky²¹ hervorgehoben werden, welcher die äußerst anstrengende und schwierige Riesenpartie des Königs mit großer Ausdauer bewältigte und seine prächtige Stimme und sein dramatisches Talent neuerdings in bestem Lichte erscheinen ließ. Wieder ganz in ihrem eigentlichen Elemente war Fräulein Schindler als Ausinari; sie gab das liebeblühende, verschmähte Weib in jeder Hinsicht sehr ergreifend und sah auch sehr vortheilhaft aus. Daß Fräulein Imlauer als Urvasi nicht genügen würde, war vorauszusehen und ist dies auch von einer Anfängerin in einer Oper, die geübten Sängern Schwierigkeiten bereitet, nicht zu verwundern. Auch sollte sie darauf achten, nie vom Publikum abgewandt und auch im Pianissimo immer noch verständlich

und hörbar zu singen; ihre schauspielerische Unbehilflichkeit wurde ebenfalls manchmal empfindlich fühlbar. Zu erwähnen sind noch Herr Ganzemüller, der zum Manava die nöthige Stimmkraft mitbringt und Frl. König, welche nur in letzter Zeit öfters zu distonieren pflegt. Daß man sich von der Wirkung der Chöre nach der hiesigen Aufführung nicht die richtige Vorstellung macht, ist klar. Das Orchester bewältigte unter Leitung des Herrn Floderer seine schwierige Aufgabe, zu der es numerisch zu gering ist, nach besten Kräften und sehr anerkennenswert.

Besondere lobende Erwähnung verdient die Regie. Die Ausstattung war für eine Provinzbühne thatsächlich prächtig.

Die Oper erfreute sich einer äußerst günstigen, ja geradezu stürmischen Aufnahme, und wurden Darsteller, Kapellmeister, Regisseur, Director und namentlich der Componist, der einen Lorbeerkranz erhielt, unzähligemale gerufen.“

Die Einstudierung stand unter der Leitung des (damals) bekannten Dirigenten und Komponisten Wilhelm Flo-

¹⁹ Tages-Post, 10. Dezember 1886, S. 3; 11. Dezember 1886, S. 3 f.

²⁰ Biographisches zu Dr. Emil Kränzl: geb. 1863 in Ried/Innkreis, Beamter bei der Post- und Telegraphendirektion Linz, zuletzt Vizepräsident und Hofrat, langjähriger Musikkritiker der Tages-Post; verheiratet mit der Schriftstellerin Susanne (Susi) Wallner; gest. 1943 in Linz (Quelle: Archiv der Stadt Linz).

²¹ Biographisches zu Alexander von Bandrowski: geb. 1860 in Galizien, gest. 1913 in Krakau, Tenor. Beginn der Bühnenkarriere 1882 in Prag, Engagements u. a. 1886/87 in Linz, 1888/89 in Graz, an vielen großen und internationalen Häusern, Leitung der Oper in Krakau 1905/08, übte auf das Musikleben seiner Heimat großen Einfluss aus (vgl. Kutsch/Riemens Großes Sängerlexikon).

derer. Sie erreichte bis Saisonende sieben Aufführungen, eine damals ungewöhnlich hohe Zahl angesichts von 48 Opernabenden mit 23 verschiedenen Titeln in der Spielzeit 1886/87. Es ist nicht verwunderlich, dass Kienzl bei einem solchen Fließbandbetrieb vorsorglich zu den Proben nach Linz gekommen ist. – Weitere Details über diese Saison verdienen vermerkt zu werden: Der Chor umfasste 14 Herren und 15 Damen, das Orchester 30 Mann. Die Ausstattungskosten verschlangen für die Kienzl-Oper viel Geld, denn die neuen Dekorationen im 3. Akt (Urwald mit Wasserfall, Rosendekoration und himmlische Chöre) sowie den Wolkenwagen im 1. Akt lieferte das Atelier der k.k. Hoftheatermaler Kautzky und Brioschi.²² Zusammen mit den Erfordernissen für die Novität „Fernando“ vom Linzer Wilhelm Floderer wurden hierfür in Summe 1740 Gulden bezahlt.²³

Das weitere Bühnenschicksal der Oper in Linz

Saison 1887/88

Diese Kienzl-Oper war vom Publikum geschätzt und stand daher auch in der nächsten Saison wieder auf dem Spielplan (Premiere 25. Jänner 1888), wobei die beliebte Altistin Frl. König, aus der letzten Saison bekannt und dann am Stadttheater Nürnberg, ein einmaliges Gastspiel gab. Dem Bericht in der Tages-Post von Dr. Emil Kränzl (27. Jänner 1888, S. 4) ist gekürzt zu entnehmen: Die sängerischen Leistungen des Ensembles waren gut, einzelne sogar herausragend. „Im allgemeinen ging die Aufführung dieser äußerst schwierigen Oper recht gut vonstatten. Ausstattung und Beleuchtung waren wohl gelungen. Was die Tempi anbelangt, hätte – namentlich

im ersten Akt – eine größere Zurückhaltung der Klarheit oft wesentlich genützt.“

Bei dieser Aufführung lieferte ein Zwischenfall Gesprächsstoff. Bei einer spannenden Szene kamen plötzlich mehrere Aufschreie von der 3. Galerie und wurden von einer erschrockenen Choristin auf der Bühne wiederholt. Die übrigen Sänger ließen sich aber nicht beirren. Die Ursache: Ein Mädchen schien sich den dargestellten Liebesschmerz so zu Herzen genommen zu haben, dass es Herzkrämpfe bekam und zu schreien begann. Nach ärztlicher Hilfe hat es sich bald wieder erholt.

Saison 1888/89

Die Oper war auch am 6. April 1889 bei einem Gastspiel Grazer Kräfte unter der Leitung des Komponisten zu hören. Es sangen dessen Gattin in der Titelrolle, weiters die Primadonna Kraemer-Widl und der Heldentenor Alexander von Bandrowsky, beide von der Grazer Oper. Wieder berichtete Dr. Kränzl in der Tages-Post (10. April 1889, S. 5) recht ausführlich, hier stark gekürzt wiedergegeben:

„Dennoch geschah in der neuerlichen Aufführung der Oper ‚Urvasi‘ das Möglichste, um die Aufführung zu einer, soweit es die Verhältnisse gestatten, möglichst würdigen zu machen, wofür namentlich auch die persönliche Leitung des Componisten Bürgschaft leistete. Die Titelrolle gab Frau Kienzl mit bester Wirkung und war in allen Einzelheiten die sorgfältige Durcharbeitung und Ausfeilung angenehm bemerkbar. Eine in je-

²² Aus dem großformatigen Plakat für die Premiere.

²³ Dr. A. E., Landes-Theater in Linz I, in: Linzer Volksblatt, 12. Mai 1887, S. 3.

Urvashi.

Oper in drei Aufzügen.

Nach dem Indischen des Kālidasa von
ALFRED GÖDEL.

MUSIK VON

Wilhelm Kienzl.

Op. 20.

Vollständiger Clavierauszug mit Text, nach der Partitur
bearbeitet vom **COMPONISTEN.**



Mit Vorbehalt aller Arrangements.

Eigenthum des Verlegers für alle Länder. Eingetragen in das Vereinsarchiv.

PAUL VOIGT
Musikverlagshandlung
KASSEL UND LEIPZIG.

Lith. Anst. v. C. Röder Leipzig.

der Richtung vorzügliche Interpretin fand die Partie der Ausinari in Frau Kraemer-Widl, welche von ihrem ehemaligen Engagement an unserem Theater noch in freundlichster Erinnerung steht. Als einen guten Bekannten begrüßte das Publikum auch Herrn Bandrowsky. Seine weiche Gesangsweise und die schöne, höchst wohlklingende Stimme erwarben schon damals allgemein die größte Anerkennung.

Das Orchester sieht sich in dieser Oper einer besonders schwierigen Aufgabe gegenüber. Die Anforderungen sind in dieser Richtung so groß, daß thatsächlich nicht viele Orchester denselben vollauf genügen werden. Weichheit, Schmiegsamkeit und Schmelz, feine Abtönung und Vermittlung der Klangfarben usw. sind die nothwendigen Voraussetzungen, dem unser Orchester trotz der Tüchtigkeit einzelner Mitglieder in seiner Gesamtheit durchaus nicht nachkommen kann.

Der Componist dirigierte mit Feuer und Energie, doch müssen wir rückhaltlos bekennen, daß uns die Wahl der Zeitmaße häufig überraschte. Es schien uns durch die gewählten raschen Zeitmaße nicht selten der Eindruck des Malerischen, Schwärmerischen – der Hauptreiz des Werkes – gestört. Dem Musiker ist ja bekannt, daß man über manche Klippe leichter hinwegkommt, wenn man sie in raschem Zuge nimmt, während ein breiteres Zeitmaß die Schäden der Tonentwicklung und Durcharbeitung weit mehr ans Tageslicht bringt.“

Auch die Aufführungen in Graz, Wien, Pressburg usw. konnten dem Werk keinen dauernden Platz im Repertoire sichern, schrieb Kienzl selbst.²⁴ Allzu empfindliche Breiten haben den

Komponisten bewogen, Neubearbeitungen und Kürzungen vorzunehmen. Dennoch ist die Partitur auch in der Neufassung eine in Musik gesetzte erzählende Dichtung geblieben.²⁵ In dieser „konziseren Gestalt“ kam es zu Aufführungen erstmals in Graz 1910 und dann 1912 in Linz. Somit war diesem Erstling nur eine kurze Wiederauferstehung beschieden.²⁶

Saison 1912/13

Die Linzer Premiere in der Neufassung am 10. Dezember 1912 erfolgte im Rahmen des dreiteiligen „Wilhelm-Kienzl-Zyklus“ als 1. Abend. Über sie berichtete Aemilian Posch²⁷ (Tages-Post, 13. Dezember 1912, S. 9 f.), auszugsweise wiedergegeben:

„Die Aufführung des ‚Urvasi‘ war keine unwürdige und wurde vom Publikum mit großer Zustimmung aufgenommen. So bekamen wir in dem besonders malerisch wirkenden Schlusse erfreuende Bilder zu sehen. Die Chorleistung der Frauen war überraschend sicher, gerundet und klangschön, dem männlichen Gefolge des Königs passierte auch kein Uebel, der gemischte Gesamtchor steigerte den Opernschluß zu einem voll- und wohltonenden Zusammenklange. Das Orchester wußte seine harmonisch stützende und malerisch-schildernde selbständige Aufgabe bestens in das Licht zu stellen und dadurch dem Werke einen bleibenden Eindruck zu sichern.“

²⁴ Lebenswanderung, S. 283.

²⁵ Tages-Post, 7. Dezember 1912, S. 11 f.

²⁶ Lebenswanderung, S. 283.

²⁷ Biographisches zu Aemilian Posch: geb. 1834 in Braunau, gest. 1925 in Linz. Oberlehrer, Musikschriftsteller, langjähriger Mitarbeiter der Tages-Post für Opern- und Konzert-Berichte.

Dem Bericht ist weiters zu entnehmen: Die Leistungen des Sängerensembles waren uneinheitlich. Es gab hiefür rauschende Zustimmung, prächtige Stimmittel und innig schlichten Ausdruck, eine blühende Stimme und natürliches Spiel, aber auch vollkommen unzureichendes Spiel. Insgesamt wurde festgestellt: „In ‚Urvasi‘ sind bleibende Werte geborgen, sie sollten nicht wieder so lange ungehört bleiben.“

Linzer Aufführungsstatistik (Wimmer-Statistik)²⁸ von 1886 bis einschließlich 1912: zwölf Vorstellungen.

Wenn man von der Wiedergabe in Radio Wien (Ravag) am 15. Jänner 1932 unter dem Dirigenten Dr. Ludwig Kaiser mit dem Volksopernorchester und dem Staatsopernchor absieht, ist die Oper in der Versenkung verschwunden.²⁹ Sie ist dem Bewusstsein des Publikums entglitten, genauere Ausführungen in Nachschlagewerken fehlen.

3.3. Der Evangelimann³⁰

Bereits die dritte Oper mit dem Titel „Der Evangelimann“ begründete den internationalen Ruf des Komponisten und war jahrzehntelang ein fixer Bestandteil des Theaterrepertoires.

Die Oper basiert auf einer Erzählung der Sammlung „Aus den Papieren eines Polizeikommissärs“ von Dr. Leopold Florian Meißner – k.k. Regierungsrat, früherer Polizeikommissär, dann Rechtsanwalt – und handelt, scheinbar aus dem Leben gegriffen, von schwer geprüften Menschen; Mathias Freudhofer, Amtschreiber im Kloster St. Othmar, liebt Martha, die Nichte und Mündel des Pflegers im Kloster. Auch sein Bruder Jo-

hannes, Lehrer im Kloster, ist in Martha verliebt und missgönnt jenem das Mädchen. Er steckt in rasender Eifersucht die Tenne des Klosterhofs in Brand und lenkt den Verdacht auf den Unschuldigen, der mit 20 Jahren Kerkerhaft bestraft wird. Martha begeht Selbstmord, Mathias zieht, aus der Haft entlassen, umher, liest den Leuten gegen Almosen aus der Bibel vor und trifft auf Umwegen seinen inzwischen schwer kranken Bruder Johannes. Dieser bittet um Vergebung, erhält sie schweren Herzens, und bei seinem Sterben erklingt das zum Volkslied gewordene „Selig sind die Verfolgung leiden“.

Lange Jahre wurde angenommen, der Autor der Erzählung habe als Polizeibeamter aus den Tatsachen geschöpft und die seinerzeitigen Ereignisse veröffentlicht. Und diese verwendete Kienzl, wenn auch mit einigen Änderungen und Erweiterungen der Handlung, für sein Libretto. Erst die Veröffentlichung „(K)ein Evangelimann. Die historische Brandlegung“ aus 1990 von Dr. Viktor Redtenbacher zeigte auf Grund langwieriger Detailforschungen den tatsächlichen Ablauf der Ereignisse: Der Schuldlose hieß Leopold Schwerdtfeger aus Paudorf (Niederösterreich), wurde nicht eingekerkert, fand Zuflucht im Stift Göttweig und wurde dort als Pater Engelbert 1846 zum Abt gewählt. Zu einer Versöhnung mit dem Bruder ist es nie gekommen. – Aus diesen Tatsachen ergibt sich, dass in der literarisch umge-

²⁸ Im Besitz des Verfassers.

²⁹ Vgl. Anm. 7, S. 204. – Tages-Post, 15. Jänner 1932, S. 4.

³⁰ Bericht Kienzls über das Werk in „Lebenswanderung“, S. 291–304.

34 **Landschaftl. Theater Linz**
 Direction: **Heinrich Skrivaneh.**

Freitag den 31. Jänner 1896.

Anfang 7 Uhr.

Ende nach 9 Uhr.

19. Süsspendu-Vorstellung (ungerader Tag).

Novität!

Zum 1. Male:

Novität!

Der Evangelimann

Musikalisches Schauspiel in 2 Aufzügen. Dichtung und Musik von Wilhelm Kienzl.

In Scene gesetzt von Herrn **Louis Sed.** — Dirigent: Herr Kapellmeister **Josef Trummer.**

Personen:

Friedrich Engel, Justizier (Bleger) im	—	—	—	—	Wibler, ein älterer Bürger	—	—	—	—	Hr. Jäger.
Kloster St. Dismar	—	—	—	—	Desen Frau	—	—	—	—	Hr. Meiser.
Martha, dessen Nichte und Mädel	—	—	—	—	Frau Huber	—	—	—	—	Hr. Datz.
Magdalena, deren Freundin	—	—	—	—	Hans, ein junger Bauernbursche	—	—	—	—	Hr. Mailberg.
Johannes Freudenhofer, Schullehrer zu	—	—	—	—	Die Stimme des „Kegelbuben“	—	—	—	—	Hr. Böder.
St. Dismar	—	—	—	—	Die Stimme des Nachtwächters	—	—	—	—	Hr. Schörringer.
Mathias Freudenhofer, dessen jüngerer Bruder	—	—	—	—	Eine Lumpensammlerin	—	—	—	—	Hr. Vilhor.
Kleinarius (Antischneider) im Kloster	—	—	—	—	Ein Knabe	—	—	—	—	Hr. Speer.
Kaver Jitterbart, Schneider	—	—	—	—	Ein alter Leiermann	—	—	—	—	Hr. Beringer.
Anton Schnoppauf, Büchsenmacher	—	—	—	—						

Zeit: Das neunzehnte Jahrhundert. Ort der Handlung: Der 1. Aufzug in Benedictiner-Kloster St. Dismar in Niederösterreich (1820). Der zweite Aufzug in Wien (1850).

Textbücher sind an der Casse zu haben.

Die P. T. Abonnenten werden freundlichst ersucht, bis längstens **11 Uhr vormittags** an der Theatercasse bekannt geben zu wollen, ob sie im Besitze der abonnierten Plätze zu bleiben wünschen, da sonst anderweitig darüber verfügt würde. Die vorgemerkten Sitzplätze wollen auch bis 11 Uhr vormittags abgeholt werden.

Casse-Gröffnung 6 Uhr.

Opernpreise.

Samstag den 1. Februar 1896.

Anfang 7 Uhr.

114. Abonnements-Vorstellung (gerader Tag)

Ende 10 1/2 Uhr.

Novität!

Zum 3. Male:

Novität!

DAS MODELL.

Operette in 3 Akten von Leon und Feld. — Musik von F. v. Suppé.

Sonntag den 2. Februar 1896.

IV. Masken-Redoute im Redoutensaal.

Verleger: G. Schwanke. — Druck von S. Zogner'scher Witwe.

Seiner lieben Schwägerin
Mariame Loernes!

Auf der ersten süßen Last nach den
bewegten Berliner „Evangelimann“-Tagen
in Kornenburg.

Dankbarst und in Liebe

2. Juni 1895.

Wilhelm



formten Geschichte der Ort, die Namen und Jahreszahl mit Rücksicht auf seinerzeit noch lebende Verwandte verändert wurden. Das Auseinanderklaffen von Dichtung und Wahrheit tut in diesem Fall nichts zur Sache: Die dramatische Konstellation ist gerade recht für die Bühne und lag beim Dichter-Komponisten Kienzl in guten Händen.

Der Komponist stieß durch Zufall in einem Reclam-Heft auf diese Geschichte. Während eines Sommerurlaubs in Lofer (Salzburg) 1893 wurden Skizzen erstellt, die Niederschrift des Librettos und der Partitur erfolgte dann in Vöcklabruck, Linz, Graz und Bad Aussee. Mitte Jänner 1894 war die Komposition vollendet.³¹

Die Uraufführung am 4. Mai 1895 am Königlichen Opernhaus Berlin unter dem Dirigenten Dr. Karl Muck führte zu „tiefer Ergriffenheit und einmütiger Zustimmung“ beim Publikum.³² Auch die Tages-Post meldete den Linzern „einen bedeutenden Erfolg“.³³ Erwähnenswert über Linzer Lokalgeschichte hinaus ist, dass Schwiegervater Dr. Emmerich Hocke sen. die Figurinen zur Oper ergänzte, da echt österreichische Trachten aus der Zeit von Andreas Hofer gewünscht wurden.³⁴

Der Siegeszug dieser Oper ließ sich nicht mehr aufhalten. „Im zweiten Jahr fiel bereits im Durchschnitt auf jeden Tag des Jahres eine Aufführung.“ Vorstellungen leiteten große Dirigenten wie Mahler, Mottl, Muck, Schalk, Schuch, Richard Strauss, Weingartner. Kienzl hieß – nicht zuletzt wegen seines altherwürdigen Erscheinungsbildes mit langem Bart – von nun an „Evangelimann“ und sollte immer wieder nur „einen Evangelimann“ schreiben. Das nannte er selbst „die Tragik des Erfolges“.³⁵

Es gab Aufführungen an großen und kleineren Bühnen, auch in Übersee, natürlich auch glanzvoll am 11. Jänner 1896 an der Wiener Staatsoper (früher: Hofoper), bei der es die Zensurbehörde für notwendig erachtete, einige Textstellen aus Rücksicht auf die kirchlich ausgerichteten Gemüter der Habsburgerdynastie zu ändern. Anstoß erregte das landesübliche „Gelobt sei Jesus Christus“, ersetzt durch „Gelobt sei Gott im Himmel“.³⁶

Linzer Erstaufführung am 31. Jänner 1896

Direktion: Heinrich Skriwanek

Die Oper „Der Evangelimann“ hatte in Linz keinen leichten Start, wie die Tages-Post noch einige Jahre später berichtete:³⁷ „Der gute Direktor hatte sich lange gesträubt, dieses volkstümliche Tonwerk zu geben; er meinte in seiner Bonhomie,³⁸ der ‚Müllimann‘³⁹ werde auch nichts Besonderes sein. Schon der Choral bei geschlossenem Vorhange war ihm zu lang und viele Einwürfe machte auch der damalige Kapellmeister.“⁴⁰ Und

³¹ Lebenswanderung, S. 291–295.

³² Ebenda, S. 295–298.

³³ Tages-Post, 7. Mai 1895, S. 6.

³⁴ Der Verbleib der Originale konnte noch nicht ermittelt werden.

³⁵ Lebenswanderung, S. 298, 304.

³⁶ Lebenswanderung, S. 300f.

³⁷ [Anonym], Der Evangelimann, in: Tages-Post, 28. November 1900, S. 6. – An diese Einstellung des „unmusikalischen Direktors“ und seinen Ausspruch „Den Müllimann gebe ich nicht“ erinnerte sich noch Aemilian Posch in hohem Alter (vgl. Aus Kunst und Leben. Erinnerungen von Aemilian Posch, in: Tages-Post, 1. Jänner 1925, S. 21).

³⁸ Bonhomie bedeutet Gutmütigkeit, Biederkeit.

³⁹ Bedeutet Milchmann und ist als Abwertung zu verstehen.

⁴⁰ Kapellmeister war Josef Trummer.

dann brachte die neue Oper volle Häuser und Skriwanek saß schmunzelnd und breit in seiner Parterreloge und schaute wohlwollend in den dichtbesetzten Zuschauerraum.“

Der weit ausholende Bericht über die Linzer Premiere von Dr. Kränzl (Tages-Post, 2. Februar 1896, S. 6f.) bringt Informationen über das Künstlertum des Komponisten, den Stoff und die Handlung des Werkes sowie über die Qualitäten der Musik. Über die Aufführung selbst schreibt er:

„Was nun die Aufführung auf der Linzer Bühne anbelangt, so waren namentlich im Orchester noch mancherlei Schwankungen und Unebenheiten zu verspüren. Die Vorbereitungszeit war eine zu kurze. Inszeniert war das Stück übrigens recht gut. Es war ein Glück für unsere Aufführung, daß der Componist anwesend war und die Generalprobe leiten konnte. Von den Darstellern ragten Fräulein Cardis (Martha) und Herr Victor (Johannes) hervor, die ihr Bestes boten. Herr Hanschild (Mathias) hätte seine Rolle recht gut aufgefaßt, mußte aber mit seinem Stimmübel kämpfen und war auch musikalisch noch nicht vollkommen seiner Partie sicher. Letzteres trifft auch bei Herrn Borkovsky (Justiziär) zu, während Fräulein Mira (Magdalena) annähernd entsprach. Die Oper leitete Herr Trummer.

Das Werk wurde wie überall auch in Linz mit stürmischem Beifalle aufgenommen. Die Zuhörerschaft ehrte den anwesenden Componisten, unseren Landsmann, mit ungezählten Hervorrufen und einem Lorbeerkranze.“

Diese Oper erzielte bis zum Ende der Spielzeit 1895/96 insgesamt elf Vorstellungen, daher durchschnittlich jede Woche etwa eine Wiedergabe; im Kalender-

jahr waren es 17 Aufführungen, die auf die große Zugkraft dieses Titels hinweisen.

In den Jahren nach der Linzer Erstaufführung stand „Der Evangelimann“ oftmals im Abstand von ein oder zwei Jahren, manchmal in längeren Serien, auf dem Programm.

Als besondere Aufführungen sind festzuhalten:

Saison 1900/01 – 25. Aufführung

Der Komponist dirigierte gerne Jubiläumsvorstellungen, so die 25. Aufführung in Linz am 30. November 1900,⁴¹ und war bei den Proben anwesend. In der Tages-Post vom 2. Dezember 1900, S. 7, erschien ein ausführlicher Bericht, dessen erster, namentlich nicht gezeichneter Abschnitt auch einen kleinen Festabend im Hotel „Zum roten Krebsen“ erwähnt. Daraus haben wir gekürzt entnommen:

„Eine feierliche Festesstimmung gieng [sic!] durch das ganze, in allen seinen Räumen dicht besetzte Haus. Das Dirigentenpult schmückte ein Lorbeerkranz mit rother Schleife. Dr. Kienzl dirigierte elegant und ruhig, aber man sieht, wie er Orchester und Sänger vollständig in seinen Bann zwingt. Er hatte manche Striche wieder aufgemacht, manche Schönheit wieder hergestellt, die im Laufe der vielen Vorstellungen verloren gegangen waren. Die Vorstellung wirkte so frisch und so tief.“

Im zweiten Abschnitt des Berichtes liefert Aemilian Posch, der Opernreferent der Zeitung, aufschlussreiche Informationen. Die wesentlichsten sind in

⁴¹ Das in der Literatur genannte Datum 28. November 1900 ist demnach falsch.

den folgenden auszugsweise wiedergegebenen Passagen zusammengefasst.

„Das übervolle Haus nahm das Musik-Schauspiel mit tiefgehender Rührung hin. Dr. Wilhelm Kienzl, der sich zum erstenmale als Gastdirigent vorstellte, zeigt sich mehrfach unserm Dirigenten-Ideal Hans Richter verwandt. Die vortreffliche Haltung des Orchesters war eine Frucht der Wiederherstellung der ursprünglich vom Componisten gegebenen Zeitmaße. Viele Partien des Werkes erschienen dabei in edlerer Fassung, wozu auch die reiche Farbenabstufung, die sich namentlich im Piano oft zu einer kammermusikmäßigen Rundung zusammenschloß, wesentlich beitrug.

Der als Gast herbeigerufene Opernsänger Herr Charles Victor sang den Johannes Freudenhofer [sic!]. Es ist nicht alltäglich, daß die Auffassung des Künstlers und des Zuhörers in eine Einheit zusammenfallen und eine uneingeschränkte Zustimmung zulässt. Die Festvorstellung des ‚Evangelimann‘ war ein Ehrenabend für die Linzer Bühne, für den Componisten und Gastdirigenten, für den Gast Sänger, für die übrigen Solisten, dann für das Orchester und ein hoher Genuß für die Zuhörer.“

Saison 1908/09

Einige Jahre später – Premiere 23. Oktober 1908 – ist wieder der Alltag eingelehrt. Das Publikum besuchte zahlreich die Vorstellung und „auch an Beifall fehlte es nicht nach den einzelnen Aktschlüssen, wenngleich die Aufführung als solche nicht immer die allgemeine Zustimmung gefunden haben dürfte“. Der Berichterstatter Posch ging auf die einzelnen Sängereleistungen im Detail ein und fand dabei einiges aussetzen. Er zog den Schluss, „Herr Regis-

seur Chlumetzky und Kapellmeister Materna bemühten sich redlich um eine würdige Vorstellung des rührenden Werkes“.⁴² – Innerhalb der nächsten drei Wochen folgten noch zwei Vorstellungen.

Saison 1912/13 – 50. Aufführung

Wie aus den vorliegenden Ausführungen zu entnehmen ist, ließ sich das Linzer Theater die Pflege von Kienzl-Opern angelegen sein und brachte bei einem dreiteiligen „Wilhelm-Kienzl-Zyklus“ den „Evangelimann“ als zweiten festlichen Abend und gleichzeitig als 50. Linzer Vorstellung am 12. Dezember 1912 heraus. Einen weiteren Anlass für dieses Ereignis bildete die „vierzigjährige Komponistentätigkeit“ Kienzls; demnach trat er bereits mit 15 Jahren schöpferisch an die Öffentlichkeit.

Der Aufführung, welche der Komponist selbst dirigierte, gingen zwei „normale“ voraus, um den Darstellern ein Gefühl der Sicherheit zu geben. Diese Vorstellungen dirigierte Kapellmeister Alfred Wolf aus dem eigenen Haus.

Dem namentlich nicht gezeichneten Bericht in der Tages-Post, 14. Dezember 1912, S. 9, ist auszugsweise zu entnehmen:

„Das in allen Räumen dichtgefüllte Haus empfing den Tondichter, als er den Dirigentensitz bestieg, mit lautem Beifallsjubiläum. Unter der befeuernden Leitung des Komponisten, der aus dem Werke natürlich die verborgensten Schönheiten herausholte, nahm die Vorstellung einen außerordentlich glänzenden Verlauf. Da der ‚Evangelimann‘ heuer bereits einige Mal aufgeführt und die Aufführung als sehr gut anerkannt

⁴² Tages-Post, 27. Oktober 1908, S. 8.

wurde, können wir uns daher auf ein Gesamtlob beschränken und nur hervorheben, daß Herr Dub den ‚Evangelimann‘ zu seinen besten Partien sowohl gesanglich als auch schauspielerisch zählt. Auch die Träger der übrigen Hauptrollen liehen ihren Aufgaben ihre schönen Stimmittel und ihren ganzen Eifer. Der zweite Akt zeigte mit dem Hofe des Wiener Hauses eine neue Dekoration. Dr. Kienzl mußte immer wieder an der Seite der Sänger auf der Bühne erscheinen, wo ihm nach dem ersten Akte ein mächtiger Lorbeerkranz überreicht wurde.

Der Aufführung wohnten die greise Mutter des Komponisten, dessen Schwester sowie dessen Bruder, der bekannte Schriftsteller Hermann Kienzl aus Berlin, in der Direktionsloge bei.“

Im Jahr 1916 (während des Ersten Weltkrieges)

Aemilian Posch, der langjährige Opernberichterstatler der Tages-Post, überliefert in seinen Erinnerungen eine Festvorstellung vom „Evangelimann“, welche das Rote Kreuz 1916 veranlasst hat. Sie wurde „unter tüchtiger Führung von der Musikkapelle der Sappeure würdig gespielt. Die Sänger dazu waren mit glücklicher Hand gefunden“ worden.⁴³ – Weitere Informationen über die Aufführung konnten nicht ermittelt werden. Überdies ist ungewiss, ob sie im Landestheater stattfand.

Saison 1926/27

Während der Direktionszeit von Albert Hugelmann (1925–1930) gab es bei der Oper nur Gastvorstellungen, die gegen Ende dieser Ära fast ganz aufhörten;⁴⁴ daher verständlich, dass bei dieser Sparte von „schmaler Kost“ für das Publikum geschrieben wurde. Trotzdem wurde fast alle Jahre „Der Evangelimann“

gespielt. Eine bemerkenswerte Aufführung brachte am 7. Oktober 1926 das Gastspiel des Tenors Anton Maria Topitz, eines gebürtigen Oberösterreichers und damals in Berlin, in der Rolle des Mathias. In weiteren Rollen waren als Gäste zu hören: Emmerich Schreiner (langjähriger Bariton der Grazer Oper) als Johannes; Vally Fiori (Wien) als Martha und Fritz Baschata (Wiener Volksoper) als Justitiär, beide ehemalige Linzer Kräfte, die eine schöne Karriere gemacht haben; weiters Hedda Grab (Wien) als Magdalena. Den Rest stellten Mitglieder des Linzer Theaters.⁴⁵

Dem Bericht von Franz Gräßlinger⁴⁶ (Tages-Post, 9. Oktober 1926, S. 8) ist in Kurzfassung zu entnehmen:

„Die Nebenpartien waren ungleich besetzt, es haperte dort und da. Der Chor begnügte sich, im zweiten Akte sich mit ‚Schwimmtempi‘ über Wasser zu halten. Das verstärkte Orchester war ambitioniert bei der Sache, nur die Stimmung war manchmal nicht rein und das tiefe Blech zu wenig ‚ausgeputzt‘. Kapellmeister Häfner leistete respektable Arbeit, nur konnte er hin und wieder die sich lockernden Fäden des Ensembles nicht straffen. Der Regie war wohl zu kurze Gelegenheit zur Probung gegeben. Die Kinderszenen schienen ungeprobt.

⁴³ Aus Kunst und Leben. Erinnerungen von Aemilian Posch, in: Tages-Post, 1. Jänner 1925, S. 20.

⁴⁴ Wimmer 1958, S. 78 f.

⁴⁵ Tages-Post, 7. Oktober 1926, S. 10.

⁴⁶ Biographisches zu Franz Gräßlinger: geb. 1876 in Linz, gest. 1962 in Bad Ischl, Beamter des Linzer Magistrats. Er war einer der wichtigsten Bruckner-Forscher, sehr fleißiger Publizist, angesehener Musikkritiker der Tages-Post seit 1919, lebte bis 1937 in Linz, 1937–1944 in Wien, ab 1944 in Bad Ischl (vgl. Ein Bruckner-Handbuch, Hg. Uwe Harten, Salzburg 1996, S. 180 f.).

Gleichviel, die Direktion bemüht sich, die Oper in Linz zu pflegen.“

Saison 1937/38

Eine passende Aufführung zum 80. Geburtstag Kienzls konnte 1937 zum richtigen Termin wegen der sehr misslichen Lage des Theaters nicht stattfinden.⁴⁷ Direktor Ignaz Brantner programmierte „Evangelimann“ für den Beginn der Opernspielzeit mit der Premiere am 8. Oktober 1937, denn Linz hatte erst in diesem Herbst nach langer Pause wieder ein eigenes Opernensemble. Die nächste Aufführung am 10. Oktober besuchte der Jubilar.⁴⁸ Diese Einstudierung brachte es auf sechs Vorstellungen, davon je eine als Gastspiel im Stadttheater Wels und in der Nibelungenhalle in Passau. Dem Premierenbericht von Paul Günzel⁴⁹ (Tages-Post/Abendblatt, 11. Oktober 1937, S. 2) ist gekürzt zu entnehmen:

„Das durchwegs gute, ja vorzügliche Stimmmaterial der Solisten zeichnete sich durch gute Deklamation und Phrasierung aus und wurde durch diskrete Begleitung des Opernleiters unterstützt. Ebenso ist von der Regie nur Gutes zu berichten. In erster Linie ist der Tenor Láslo v. Szemere als ‚Evangelimann‘ mit seinen vorzüglichen Leistungen zu nennen. Seine Stimme ist weich und doch im Forte von jugendlich-heldischer Leuchtkraft. Das Orchester hielt sich im zweiten Akte sehr gut, ein besonderes Lob verdient der Solocellist. Vielleicht konnte wegen der sehr kurzen Zeit mit Orchester und Chor nicht so intensiv probiert werden. Auch die chorische Leistung war – bis auf den ersten Chor hinter der Szene – befriedigend. Der Beifall des Hauses steigerte sich von Akt zu Akt. Am Schluß rief das Publikum alle

Mitwirkenden wiederholt an die Rampe.

Der Vorstellung am Sonntag abends wohnte auch Altmeister Dr. Wilhelm Kienzl bei. Der Komponist sprach sich lobend über die Aufführung und vor allem über die Sänger der Hauptpartien aus und daß die Kinderszene im zweiten Akt tatsächlich von Kindern besetzt war.“

NS-Zeit (1938–1945)

Direktion: Ignaz Brantner

Zu Aufführungen in dieser Periode können keine Informationen geliefert werden, da die Spielplanvorschauen und Saisonabschlussberichte, soweit eben zugänglich, darüber nichts aussagen. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde „Der Evangelimann“ in Linz nicht gespielt, denn die Thematik dürfte den Machthabern nicht in das Konzept gepasst haben. Der Komponist beklagte sich selbst über die Vernachlässigung seiner Werke.⁵⁰ Deutlich kann zu diesem Problem später im Abschnitt „Der Kuhrigen“ Stellung genommen werden.

Saison 1947/48

Direktion: Viktor Pruscha

Über diese Einstudierung (Premiere 10. Jänner 1948) mit 19 Vorstellungen berichtet Dr. Heinrich Wimmer als gewissenhafter Chronist im „ÖÖ. Kulturbe-

⁴⁷ Wimmer 1958, S. 79.

⁴⁸ Wimmer 1958, S. 82f.

⁴⁹ Biographisches zu Paul Günzel: geb. 1876 in Breslau, Konzertmeister und Kapellmeister bei deutschen Militär- und Polizei-Einheiten, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Linz als Chormeister und Dirigent, ab 1930 Musikreferent bei der Tages-Post, gest. 1940 in Bad Ischl (Quelle: eigene Nachforschungen).

⁵⁰ Hans Sittner, Kienzl – Rosegger, Wien 1953, S. 270.

richt" vom 6. Februar 1948: Mit einjähriger Verspätung feierte das Landestheater den 90. Geburtstag Wilhelm Kienzls mit „Evangelimann“. Das Werk „fand, wenn man von der etwas altmodischen Regie absieht, durch das leistungsfähige Linzer Opernensemble eine gute Wiedergabe, die durch außergewöhnlichen Beifall belohnt wurde“.

Saison 1956/57

Direktion: Kurt Fischer-Colbrie

Die zweite Nachkriegsproduktion (Premiere 15. Dezember 1956) passte zeitlich zum 100. Geburtstag des Komponisten und fand mit 30 (!) Vorstellungen beim Publikum regen Zuspruch. Der Bericht von Dr. Heinrich Wimmer im „OÖ. Kulturbericht“ (1957, Folge 2) lautet gekürzt:

„Die von Stefan Zadejan mit großem regielichen Können (siehe Kegelszene!) einstudierte Aufführung, für deren einwandfreie musikalische Leitung Michael Hutterstrasser Lob verdient, ist als gute Durchschnittsleistung unseres Opernensembles zu qualifizieren. Das Erfreulichste und künstlerisch Vollendetste am ganzen Theaterabend war die Magdalena Gertrude Burgsthalers. Von den originellen Bühnenbildern Wolfgang Vollhards stimmte das dritte am ehesten mit den Vorstellungen überein, die man sich von den Schauplätzen dieser Volksoper macht. Der Premiere wohnte Frau Henny Kienzl bei.

Am 25. und 26. Dezember gastierte als Mathias Kammersänger Julius Patzak mit großem Erfolg.“

Saison 1977/78

Direktion: Alfred Stögmüller

Der „Evangelimann“ gilt als „eine echte Volksoper aus der Zeit des Naturalismus“ (Kurt Pahlen), und nach diesem

Kriterium richtete sich die bisher letzte Produktion (Premiere 8. Dezember 1977), womit auch der Erinnerungshorizont vieler heimischer Theaterfreunde erreicht ist; sie brachte es immerhin auf 25 Vorstellungen. Dem „OÖ. Kulturbericht“ (1977, Folge 26) ist u. a. zu entnehmen:

„Der ‚Evangelimann‘ wurde nicht als eine typisch österreichische Volksoper mit betont lokalbezogenem Kolorit angelegt, sondern als ein Bühnenwirksames, naturalistisches Schauspiel, bei dem die Musik eine wesentliche dramaturgische Funktion zu erfüllen hat und das rein Menschliche der Handlung zu ungeschmälterter, doch nicht ungestümer Wirkung kommt. Der Regisseur Alfred Schönolt hielt sein Konzept konsequent in der Führung der Solisten durch, beim Chor jedoch nur zum Teil. Das Bühnenbild von Heinz Köttl zielt auf das Allgemeine und bringt nur das unbedingt Notwendige an Aufbauten auf die Bühne, meistens in dunklen erdenen Farben. Der Dirigent Wolfgang Rot erbrachte eine gute Leistung, sorgte für größtmögliche Nuancierung in den Orchester- und Vokalstimmen. Auch er vermied es, in Sentimentalität abzugleiten. Aus den Leistungen der Solisten ist an erster Stelle die ausdrucksstarke und intensive sängerische wie darstellerische Gestaltung der Rolle des Johannes (Lorenz Myers) zu nennen.“

Linzer Aufführungsstatistik

	pro Saison	in Summe
1896 (Kalenderjahr der Erstaufführung)	17	17
25. Vorstellung am 30. November 1900		25
50. Vorstellung am 12. Dezember 1912		50

	pro Saison	in Summe
bis 1937 (Wimmer-Statistik)		68
Saison 1947/48, Premiere 10. Jänner 1948	19	
bis 1956 (laut „ÖÖ. Kulturbericht“ 1957/2)		88
Saison 1956/57, Premiere 15. Dezember 1956	30	
bis 1958 (Wimmer 1958, S. 57)		118
Saison 1977/78, Premiere 8. Dezember 1977	25	143

Mit 143 Vorstellungen nimmt der „Evangelimann“, der bis in die Siebzigerjahre des 20. Jahrhunderts eines der populärsten Stücke der Opernliteratur war, in Linz eine Spitzenposition ein. Die Zahlen nach 1945 zeigen eine abnehmende Bühnenpräsenz auf. Maßgeblich sind u. a. geänderte Spielplangestaltung, welche Neuproduktionen erst wieder nach längerem zeitlichen Abstand anbietet. Von der ersten bis zur zweiten Produktion vergingen zehn Jahre, von der zweiten bis zur dritten 20 Jahre.

3.4. Heilmar der Narr⁵¹

Die zweite Kienzl-Oper mit dem Titel „Heilmar der Narr“ basiert auf einer vom Komponisten gänzlich frei erfundenen Handlung und erzählt von einem berühmten Wunderarzt, der durch Gebet und Handauflegen Heilung bringt, auch dem armen kranken Mädchen Maja. Und dabei erfasst beide Liebesglut. Er offenbart ihr das Geheimnis seiner Wunderheilkraft, die auf dem Verzicht auf Liebesglück basiert, und stößt das Mädchen von sich, das ihm das Wort „Narr“ entgegenschleudert. Mit seinen nun fluchbeladenen Händen kann er

die sterbende Mutter des Mädchens nicht mehr retten. Maja erkennt ihr Vergehen, heiratet den ungeliebten Bruder Heilmars. Nach der Hochzeitsfeier trifft sie den Verzweifelten, beschließt für ihn in den Tod zu gehen und stürzt sich in seine todbringenden Arme. Er ist erlöst, hört Hilferufe von einem Schiff mit Pestkranken, besteigt es mit wiedererweckter Heilkraft und fährt mit ihnen der aufgehenden Sonne entgegen. – Nach dem szenischen Entwurf schrieb Kienzls Vater das Textbuch.

Die Musik steht im Banne Wagners, und die leitmotivische Arbeit überwiegt weit den Erstling „Urvasi“. Die Uraufführung in München am Hof- und Nationaltheater unter der Leitung des Komponisten am 8. März 1892 verlief ausgezeichnet, erlebte eine Reihe von Wiederholungen und brachte Kienzl die Berufung als Dirigent an diese Bühne.

Die großen musikalischen Schwierigkeiten, so die Doppelchörigkeit der letzten Szene, waren der Verbreitung hinderlich. Daher entschloss sich Kienzl 1902 zu einer Umarbeitung, die an der Königlichen Oper in Berlin, nun mit dem Titel „Heilmar“ versehen, am 28. Jänner 1902 herauskam.

Linzer Erstaufführung am 2. November 1902

Direktion: Alfred Cavar

Die Oper fand schnell – noch vor der Grazer Premiere am 24. März 1903⁵² – ihren Weg nach Linz, denn die Sparte Oper hatte hier um die Jahrhundert-

⁵¹ Berichte Kienzls über das Werk in „Lebenswanderung“, S. 285–290.

⁵² Laut freundlicher Mitteilung von Herrn Ernst Scherzer, Graz. Besten Dank hierfür.

wende eine Glanzzeit. Die Tages-Post brachte mehrere Vorausberichte, der Komponist war bei den Proben anwesend, und auf die Premiere folgte ein langer ausführlicher Artikel von Aemilian Posch. Er lieferte eine detailreiche Inhaltsangabe, musikalische Erklärungen und Anmerkungen über die Wiedergabe „in der Berliner Bearbeitung“. Der Bericht (Tages-Post, 6. November 1902, S. 1 f.) führt an:

„Mit Kienzls ‚Heilmar‘ erlebten wir einen genußfrohen Theaterabend, der ausverkaufte Zuschauerraum voll mitempfindender Menschen, auf der Bühne eine Reihe sorgfältig vorgebildeter Sänger, das Ganze eine Vorstellung von erfrischender Sicherheit und stets wechselndem Reiz.

Die musikalische Führung war Herrn Kapellmeister Arnold Winternitz übergeben, der das schwierige Werk mit der größten Gewissenhaftigkeit und Treue vorbereitet hatte. Man bedenke nur, wie sicher der gemischte Chor zusammenstimmt und nicht minder gut sich auch bei den vielen belebten Stellen im Spiel erwies. Geraten war es, alle verfügbaren Sänger für das Ensemble zu verwenden und den Rekrutenchor zu streichen. Das verstärkte Orchester war ebenfalls, namentlich in einigen Streichsätzen, von erfreulichem Wohllaut. Alles Lob gebührt insbesondere der Bläsergruppe, die, obwohl zu ungewöhnlichen Höhenlagen gezwungen, sich dennoch befließ [sic!], den Sängern mit ihrem schweren Geschütz keine zu große Gewalt anzutun. Das alles war wohlerrwogen und trefflich durchgeführt. Herr Regisseur Richard Schmidtler hielt auf der Bühne seine zahlreiche Sippe genau so, wie sie der Komponist in zahlreichen und ausgiebigen Proben festgestellt wünschte,

fein säuberlich in Ordnung. Darum rechtfertigte sich schließlich das warme Lob, das wir aus dem eigenen Munde des Tondichters schon während der Probezeit vernahmen.

Einen Extraapplaus holte sich das Tänzerkorps unter der Führung des Ballettmeisters Herrn Schober, der zwei anmuthige Tanzeinlagen für die Walzer, Ländler und Hochzeitsmusik geschaffen hat. Die Darsteller und der Kapellmeister wurden vielemale gerufen. Den großen Erfolg der Oper und die reiche Ehrung des anwesenden Dichter-Komponisten Herrn Dr. Wilhelm Kienzl durch Lorbeer und ungezählte Hervorrufe hat schon die gestrige Vornotiz festgestellt.“

Linzer Aufführungsstatistik
(Wimmer-Statistik)

Nur 1902 fünf Vorstellungen; vier davon in rascher Folge bis 14. November, die fünfte am 17. Dezember 1902.

3.5. In Knecht Ruprechts Werkstatt⁵³

Dieses einaktige Weihnachtsmärchenspiel mit dem Text von Hildegard Voigt aus Stettin handelt von den Sorgen und Nöten des alten Knechts Ruprecht, daher des Weihnachtsmannes, der über die an ihn gestellten Ansprüche der Kinder ärgerlich ist, bis ihn der Weihnachtsengel besänftigt, die gewohnte Gebefreudigkeit auch in diesem Jahr wieder walten zu lassen. Die Überredung gelingt durch die Vorführung vieler heiterer bezaubernder Gestalten, darunter jener aus deutschen Märchen. Schließlich ist er dem Weihnachtsengel

⁵³ Berichte Kienzls über das Werk in „Lebenswanderung“, S. 312–313.

Landschaftliches Theater Linz.

Direction:



Alfred Cavar.

Sonntag den 2. November 1902

Anfang 1/8 Uhr.

Telephon Nr. 34.

Ende nach 10 Uhr.

4. Subsidu-Vorstellung.

Wertmarken ungültig.Wertmarken ungültig.

Neuheit!

Zum 1. Male.

Neuheit!

Heilmar.

Oper in drei Aufzügen und einem Vorspiel von Wilhelm Kienzl.

(In der Berliner Bearbeitung.)

Spielleiter: Richard Schmidler. — Dirigent: Kapellmeister Arnold Winterhitz.

Personen:

Heilmar, ein Hirt	Josef Schwarze.
Holt, dessen Bruder	Julian Wlensky.
Nothburga	Marie Bohl.
Maja, Nothburgas Tochter	Paula Gardis.
Ein fahrender Sängler	Walter Falkenstein.
Eine Trauererscheinung	Martha Dorba.
Eine Fremde	Max Gilmann.
Der Marktmeister	Friedrich Kracher.
Ein Quacksalber	Anna Bislgl.
Ein Weib	Josef Moravi.
Ein Mann	Ludwig Frier.
Einer aus dem Volke	Georg Beringer.
Ein blinder Mann	Gedwig Franz.
Ein taubes Weib	Fritz Freiberg.
Ein Ganner	

Burschen und Mädchen, Musikanten, Schützen, Brautjungfern und Hochzeitsgäste.

Schauplatz: Ein deutsches Dorf an der Ostsee. Zeit: Das sechzehnte Jahrhundert.

Zwischen dem Vorspiele und dem ersten Aufzuge liegt ein Zeitraum von ungefähr zehn Jahren.

Kasse-Öröffnung 1/4 Uhr.

Erhöhte Preise.

Eine Balkonloge im ersten Range	K 16 —	Ein Fauteuil	K 3.20
Eine große Loge im ersten Range	15 —	Ein Parterresitz	2.40
Eine kleine Loge im ersten Range	11 —	Ein Galleriesitz im zweiten Range	1.90
Eine große Parterreloge	15 —	Parterre-Entrée	1.20
Eine kleine Parterreloge	12 —	Garnisons- und Studentenloge	— .80
Eine kleine Loge im zweiten Range	9.40	Entrée in die zweite Gallerie	— .80
Ein Balkon	4 —	Entrée in die dritte Gallerie	— .40

Montag den 3. November 1902

Anfang 1/8 Uhr.

34. Abonnementsvorstellung (gerader Tag).

Ende 10 Uhr.

Wertmarken gültig.

Viertelscheine weiß.

Wertmarken gültig.

Die Ahnfrau.

Trauerspiel in fünf Aufzügen von Franz Grillparzer.

in gewohnter Güte behilflich. Den Schluss des Stücks bildet die Anbetung der Krippe unter den Klängen des Weihnachtsschors. Dieses hübsche Stück enthält ein religiöses Orchestervorspiel, Dialoge, Melodramen, Chöre, Lieder und Tänze. Die Partitur entstand 1907 (August bis November). Die Uraufführung erfolgte am 25. Dezember 1907 in Graz. Es folgten Vorstellungen in Wien (Volksoper), an Bühnen in Deutschland, Österreich und Schweden.

Linzer Erstaufführung am 22. Dezember 1908

Direktion: Hans Claar

Franz Gräßlinger schreibt (Tages-Post, 24. Dezember 1908, S. 7) ausführlich über die Handlung, die musikalischen Belange und die Einstudierung: Sie hat „bei einer guten Aufführung und einer sehr netten Ausstattung Gefallen gefunden und wird besonders bei der Kinderwelt den größten Anklang finden“. An den Leistungen der Darsteller gibt es nichts auszusetzen. „Der starken Inanspruchnahme in den letzten Tagen dürfte es zuzuschreiben sein, daß das Orchester die sonst gewohnte Frische vermissen ließ. Es klang stellenweise manches so farblos grau. – Die Novität fand reichen Beifall. Den musikalischen Teil leitete Herr Materna, die Inszenierung besorgte Herr Schmidt-Renner.“

Um das Theater halbwegs zu füllen, wurden bei der Premiere dem Weihnachtstück zwei publikumswirksame Werke vorangestellt: die Operette „Hochzeit bei Laternenschein“ von Jacques Offenbach – hier seit 1899 nicht mehr gespielt – und das neue Lustspiel „Blau“ von Max Bernstein; diese Titelskombination gab es bei zwei Vorstellun-

gen. Drei Aufführungen begannen mit der lustigen Gesangsposse „Die schlimmen Buben in der Schule“ von Johann Nestroy und dann folgte das Kienzl-Werk.

*Statistik*⁵⁴

Fünf Vorstellungen vom 22. Dezember 1908 bis 10. Jänner 1909, wobei die letzte ungeplant am Nachmittag als Kindervorstellung angeboten wurde. Seit her war dieses Werk nicht mehr zu hören.

3.6. Der Kuhreigen⁵⁵

Dieses musikalische Schauspiel war nach dem „Evangelimann“ für Kienzl der zweite herausragende Bühnenerfolg mit internationalem Echo. Die Handlung, sehr vereinfacht dargestellt, spielt zur Zeit der Französischen Revolution und schöpft ihre Spannung aus dem Gegensatz in der Gestalt des Schweizer Soldaten Primus Thaller und der adeligen Blanche fleur. Als Witwe hat sie den Heiratsantrag des Schweizers und die Flucht aus dem Kerker abgelehnt und ging stolz in den Tod.

Die Uraufführung an der Wiener Volksoper – die Staatsoper (damals Hofoper) hatte abgelehnt – am 23. November 1911 unter dem Dirigenten Robert Heger und mit Maria Jeritz als Blanche fleur wurde auch in der Linzer Tages-Post von Max Auer ausführlich besprochen (28. November 1911, S. 1f.). Er sparte für den „durchschlagenden Erfolg“ nicht mit lobenden Worten, denn

⁵⁴ Nicht bei Wimmer 1958, S. 125, verzeichnet.

⁵⁵ Berichte Kienzls über das Werk in „Lebenswanderung“, S. 313–318.

Landeschaftliches Theater Linz.

Direktion: Hans Claar.

Sonntag den 3. März 1912.

Anfang 1/8 Uhr.

Telephon Nr. 34.

Ende 10 Uhr.

26. Suspendu-Vorstellung.

(Vierteilscheine weiß Vorbezugsrecht.)

Neuheit!

Zum 2. Male.

Neuheit!

Der Kuhreigen.

Ein musikalisches Schauspiel in drei Aufzügen. Dichtung nach der Novelle „Die kleine Blancheſteure“ von Rudolf Hans Bartsch von Richard Batka. — Musik von Wilhelm Kienzl.

Dirigent: Kapellmeister Karl Anderieth.

Personen:

Der König Ludwig Walluch.
Marquis Maffimelle de la Reole Ernst Tauber.
de Courtois, Kommandant Sophie Wolden.
Blancheſteure, seine Gemahlin Josef Egger.
Der Kaiser Ernst Wendler.
Kapitän Brayote Hans Rainz.
Marquis de Chézy
Cleo, Hofdame, der Marquise
Maffimelle zugeteilt Elise Werder.
Primus Thaller, Unteroffizier im 1. Frey Dub.
Durfel (Schweizer Regt.) Hermann Schorr.
Erster Josef Karader.
Zweiter Adolf Schaumann.
Kavart, Unteroffizier der Chasseurs Dr. Emil Schipper.
Erster Chasseur Franz Altlag.
Zweiter Chasseur Soldaten Franz Schmidt-Menner.
Doris, Tochter des Kammerleins in
der Kaserne St. Honoré Anny Schromm.

Der Zeremonienmeister des Königs Karl Veller.
Der Offizier der Wache Bittor Oberrenner.
Eine Ordonnanz Hubert v. Bacher.
Chanteclear, Kammerdiener des
Königs Ernst Wendler.
Ein Lafai Josef Wieser.
Jordan Ignaz Ortner.
Duval Josef Foglar.
Epstier Adolf Schaumann.
Cartouche, Kommissär der Re-
volution Geo Le Brét.
Der Schlichter des „Temple“
Gefängnisses Hubert v. Bacher.
Eine Ordonnanz der Revolution
Armee Johann Helfer.
Eine Dirne Luise Würzinger.
Ein betrunkenen Sansculotte
Ein Sansculotte Franz Janitsch.

Schweizer, Soldaten, Chasseurs, Prinzen, Prinzessinnen, Kämmerer, Ehrendamen, Generale, Offiziere, Kapläne, Hofbeamte, Edelleute, Edelbuben, Intendanten, Hofpoeten, Maler, Hofmusiker, Vorleser, Leibdiener, Barbier, Schneider, der Leibschirurg des Königs, Männer, Weiber, ein Nationalgardist, Dirnen, Sansculotten, Revolutionskrieger.
Ort der Handlung: Paris und Versailles. Zeit: 1792 bis 1793. Schauplätze: Erster Aufzug: „Der Kaiserhof von St. Honoré zu Paris“. Zweiter Aufzug: „Das Schlafgemach des Königs im Schloß zu Versailles“. Dritter Aufzug: Erster Teil: Speiseaal im Schloß des Maffimelle. Zweiter Teil: Kellerraum im Gefängnis des „Temple“.

Mit Beginn eines jeden Aktes werden die Saaltüren geschlossen.

Die neuen Dekorationen wurden vom Theatermaler Gustav Habrigan angefertigt.

Kassr.-Eröffnung 1/7 Uhr.

Mäßig erhöhte Preise der Plätze.

Eine Balkonloge im ersten Range (6 Personen)	K 15.50	Ein Parterreplatz bis 5. Reihe	K 3.—
Eine große Loge im ersten Range (6 „ „)	14.50	Die 3 letzten Reihen Parterreplatz	2.40
Eine kleine Loge im ersten Range (3 „ „)	10.—	Ein Galerieplatz 1. Reihe	2.40
Eine große Parterreloge (6 „ „)	14.50	Ein Galerieplatz 2. Reihe	2.—
Eine kleine Parterreloge (3 „ „)	12.—	Parterre-Entree	1.20
Eine kleine Loge im zweiten Range (3 „ „)	8.—	Garnisons- und Studentenkarte	—70
Ein Balkonplatz	5.—	Entree in die zweite Galerie	—70
Ein Fauteuilplatz	4.—	Entree in die dritte Galerie	—50

Montag den 4. März 1912.

Anfang 1/8 Uhr. 136. Abonnementsvorstellung (ungerader Tag). Wertmarken gültig. Vierteilscheine rot. Ende 10 Uhr.

Fuhrmann Henschel.

Schauspiel in fünf Akten von G. Hauptmann.

Repertoire-Entwurf: Dienstag den 5. März: „Tristan und Isolde“. (Letzte Aufführung!)

es gelang „ein Treffer wie der ‚Evangelimann‘“. Kienzl und die Darsteller mussten nicht weniger als 40 (!) Mal auf der Bühne erscheinen. Auers kurze Charakterisierung der Musik enthält auch einen sanften Seitenhieb auf die damalige, aber anders tönende Moderne: „Das Werk, welches von echter reiner Musik strotzt, ist in der Zeit der Sensationswerke à la Richard Strauss eine wahre Erquickung, ein reiner Quell.“

Linzer Erstaufführung am 2. März 1912
Direktion: Hans Claar

Rasch folgten weitere Inszenierungen, im nächsten Jahr war die Oper auch schon in Linz zu sehen, denn Kienzl war hier schon gut bekannt. Mehrere Vorberichte setzten die Premiere ins rechte Licht mit griffigen Informationen: „die musikalische Sensation dieser Saison“, „eine selten schöne, ergreifende und melodienreiche Tonschöpfung“.⁵⁶ Linzer Verhältnisse sprechen aus folgenden Zeilen: „In kleineren Partien und zur Chorverstärkung hinter der Szene ist das gesamte Solopersonal der Oper und Operette beschäftigt. Zur Komparserie haben sich sämtliche Damen und Herren des Schauspiels in lebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt, so daß das ganze Personal beschäftigt erscheint.“⁵⁷ Kienzl war einige Tage vor der Premiere schon in Linz, um bei den letzten Proben für die Berücksichtigung seiner Absichten zu sorgen.

Über die Premiere schreibt Aemilian Posch (Tages-Post, 5. März 1912, S. 11 f.) stark gekürzt wiedergegeben:

„Das neueste Bühnenwerk Kienzls ist mit großem, bis zur Sensation gesteigertem Erfolge in Szene gegangen. Dr. Kienzl, der auch in den letzten zwei Proben zum ‚Kuhreigen‘ mit Rat und Tat

eingriff, wurde mit lautem Jubel ausgezeichnet und im Verlaufe des Abends an fünfundzwanzigmal gerufen. Mit ihm durfte Herr Kapellmeister Auderieth erscheinen, ein Dirigierkünstler, der das Werk im Sinne und Geiste des Komponisten leitete, den Solisten stilistisch und dynamisch richtige Pfade wies, die Auf-ruhrchöre bei aller gebotenen Erregtheit fest im Zaume hielt und dem Orchester die schönsten Wirkungen abzugewinnen vermochte. Herr Direktor Claar hatte die Regie übernommen. Seine unendliche Bemühung wurde mit einer vortrefflichen Aufführung belohnt, zu der er auch seine ersten weiblichen und männlichen Schauspielkräfte als Mitwirkende heranzog.

Mehrere Szenenbilder waren vom Herrn Theaternaler Hadrigan ganz neu geschaffen. Von den Solisten des Stückes ist die Mehrzahl ohne namentliche Anführung lobend zu erwähnen. Einigen war freilich versagt, zum Kern ihrer Aufgabe vorzudringen. Fräulein Wolden, die Marquise Blancheffleur, sang musterhaft, mit erlesenem Geschmack und Stilgefühl. Sie empfing vom Komponisten auf offener Bühne einen dankend ehrenden Handkuß. Die Premiere war eine Ehrentat unserer Landesbühne und ihrer Direktion.“

In der Rückschau wurde diese Linzer Erstaufführung als „sensationell“ bezeichnet und erreichte innerhalb von etwa vier Wochen zehn Vorstellungen.

Saison 1912/13

Es ist verständlich, dass auch die nächste Saison 1912/13 diesen Erfolg ausnützte und mit der Wiederaufnahme

⁵⁶ Tages-Post, 25. Februar 1912, S. 11.

⁵⁷ Tages-Post, 28. Februar 1912, S. 10.

am 5. Dezember 1912 den Spielplan bereicherte.⁵⁸ Darüber konnte Aemilian Posch (Tages-Post, 8. Dezember 1912, S. 11) wieder Gutes berichten, von dem einige Passagen hier herausgegriffen wurden:

„Trotz wichtiger und einschneidender Umbesetzungen war auch der diesmaligen Aufführung des ‚Kuhreigens‘ ein großer Erfolg beschieden, denn der Beifall, den die Hauptakteure für ihre gediegenen Leistungen fanden, stand dem Enthusiasmus von früher nicht nach. Die Herren Walluch als Regisseur und Kapellmeister Wolf haben sich ein großes Verdienst erworben. So gewannen wir über die Gesamtführung der genannten Herren, dann über die Haltung der Solisten, des Chores, des trefflich funktionierenden Orchesters, der Tänzer und Bühnenmusiker eine bedingungslos zustimmende Meinung.“

Eine Aufführung aus dieser Wiederaufnahme bildete für das Linzer Theater am 14. Dezember 1912 den dritten und letzten Abend des Wilhelm-Kienzl-Zyklus. Der Komponist weilte aus diesem Anlass wieder einmal einige Tage in Linz und wurde auch mit einem Symphoniekonzert des „Linzer Musikvereins“ geehrt. Über die „Kuhreigen“-Aufführung war (Tages-Post, 17. Dezember 1912, S. 10 f.) – gekürzt wiedergegeben – zu lesen:

„Sie gestaltete sich für unser Theater zu einer ehrenvollen Unternehmung und kann zu den besten Opernvorstellungen unserer Bühne gerechnet werden. Die Solisten, die Chöre, Kapellmeister Wolf und Regisseur Walluch taten alle ihr Bestes. Der zweite Akt bot infolge Mitwirkung fast des ganzen Schauspielpersonals ein buntes und

prächtiges Bild. Das Haus war in allen seinen Räumen ausverkauft.“

Saison 1924/25

In der Zwischenkriegszeit hatte die Oper in Linz, wie bereits früher erwähnt, einen schweren Stand. Zeitweise war sie eingestellt, ab Herbst 1924 war sie wieder präsent, doch es dauerte sehr lange, bis sie wieder in Schwung kam. In dieser Saison 1924/25, die hauptsächlich ältere Werke brachte,⁵⁹ kam es zu einer Neuinszenierung des „Kuhreigens“, der bis Anfang Mai gespielt wurde. Dieser Zeitpunkt bedeutete für Direktor Heinrich Hagin wegen Krankheit auch das Ende seiner Ära. Unter seinem Nachfolger Albert Hugelmann gab es nur noch Gastvorstellungen.

Über die Premiere am 4. April 1925 schrieb Franz Gräflinger u. a. (Tages-Post, 7. April 1925, S. 7):

„Das Werk bietet dem erfahrenen Bühnenfachmann mannigfache Gelegenheit zur Entfaltung stimmungsvoller Szenenbilder. Das hat Direktor Hagin mit Glück und Geschick auch genützt. Es wurde auch auf die solistische, chorisches und orchestrale Vorbereitung außergewöhnliche Sorgfalt verwendet. So kam eine Aufführung zuwege, welche als die beste in der bisherigen Saison bezeichnet werden kann. Kapellmeister Zilzer gebührt das Hauptverdienst an der gerundeten Wiedergabe. Er dirigierte mit verlässlicher Einsatzgebung, nur manchmal etwas nervös breitgestig. Eine erstaunliche Kraftleistung hatte das Orchester zu bewältigen: Vormittags drei Stunden Generalprobe für die Oper,

⁵⁸ Tages-Post, 8. Dezember 1912, S. 11.

⁵⁹ Wimmer 1958, S. 78.

nachmittags drei Stunden Generalprobe für ‚Fausts Verdammung‘ und abends die Oper. Das ausverkaufte Haus zeigte gehobene Beifallsstimmung.“

Saison 1926/27

Trotz der allgegenwärtigen schwierigen Umstände ließ sich Direktor Hugelmann den 70. Geburtstag Kienzls und damit einen entsprechenden Publikumszuspruch für eine Festvorstellung von „Kuhreigen“ am 17. Jänner 1927 nicht entgehen. Bei ihrer Beurteilung gilt es zu bedenken: Linz verfügte damals nur über ein Ensemble für Operette und Schauspiel – darunter Kräfte mit einer nachfolgenden schönen Karriere. Zugkräftige Titel erreichten eine größere Anzahl an Vorstellungen. Theodor Peyrl wirkte sehr verdienstvoll als Operettenkapellmeister.⁶⁰ Der „Kuhreigen“ ist, wie schon bei Aufführungen in der Vergangenheit erwähnt, ein personenreiches Stück mit starker Dramatik und großen musikalischen Ansprüchen. Wichtige Rollen wurden daher mit Gästen besetzt. Heldentenor Igo Guttmann (früher Grazer Oper) verkörperte den Schweizer Primus Thaller, der Bariton Josef Groß (Stadttheater Aussig) den Unteroffizier Favart. Alle übrigen Partien waren mit heimischen Künstlern besetzt. Das Orchester wurde verstärkt. Franz Gräflinger schrieb u. a. (Tages-Post, 20. Jänner 1927, S. 16) über die Premiere:

„In stilvoller, vorgeprobter Aufmachung stand die jetzige Aufführung. Direktor Hugelmann hat auf die Inszenierung ungemein viel Sorgfalt und Geschmack verwendet. Die Bilder waren farbenprächtig, in der Gruppierung und Haltung lag Stimmung. Zur Mitwirkung wurde das Operettenpersonal und sogar ein Teil des Schauspielensembles heran-

gezogen. Lobenswert war auch die musikalische Gesamtleistung. Man spürte, daß auf der Bühne und im Orchester eine tat- und willensfreudige Stimmung herrschte. Kapellmeister Peyrl ist seinem Vorsatz, nur Operetten zu dirigieren, untreu geworden. Von seiner langjährigen Berufstätigkeit brachte er Routine, Ruhe und Sicherheit mit. Er hat gesunden Musiksinn, eine feste Hand für ein Opernensemble gezeigt.

Für die gesanglichen Leistungen bangte ich, denn nur zwei Gäste waren zur Mitwirkung herangezogen. Wurde von den einheimischen Kräften auch nichts Außergewöhnliches geboten, so fügten sich doch alle mit Geschick in ihre Partien. J. Groß stellte sich als gewiegter Sänger vor, so recht zu erwärmen vermochte sein Favart aber nicht. Das stärkste Interesse erweckte der Tenor Igo Guttmann.

Lob verdient noch die zumeist delikate (besonders in den Streichern) Spielweise des instrumental vollbesetzten Orchesters und die Wiedergabe der Chöre (angenehm machte sich die Verstärkung durch Herren des christlich-deutschen Gesangsvereines bemerkbar). Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß redlicher Eifer alle Mitwirkenden beseelte.“

NS-Zeit (1938–1945)

Bei der Wiedereinführung der ständigen Oper am Linzer Theater im Jahr 1937 bildete, wie schon erwähnt, der „Evangelimann“ die erste Premiere. Die logische Konsequenz wäre gewesen, dass darauf in Kürze der „Kuhreigen“ folgen würde. Dem war aber nicht so.

⁶⁰ Wimmer 1958, S. 78 f.

Die Programmvorschau (Werbeheft) für die Spielzeiten 1939/40 und 1940/41 nennt unter den geplanten Titeln zwar jeweils die Oper „Der Kuhreigen“, im statistischen Rückblick am Ende der jeweiligen Spielzeit fehlt aber der Hinweis auf solche Aufführungen. Diese Vernachlässigung, aus welchen Gründen auch immer, ist schwer verständlich, denn z. B. 1940/41 wurden „Rosenkavalier“ zehnmal und „Meistersinger“ vierzehnmal (beides aufwändige Partituren) aufgeführt.

Über die wahren Gründe für diese Vorgangsweise kann man nur spekulieren: Die Spielplanerstellung kann ohne Vorwissen der NS-Landesbehörden nicht erfolgt sein und war von dieser Seite akzeptiert. Die Aufführung ist eben aus theaterinternen Gründen gescheitert – wegen Personalmangel als Folge von Einberufungen und wegen Besetzungsschwierigkeiten bei Gästen; wegen Geldmangels, da große Produktionen bedeutendere Mittel beansprucht haben; wegen fehlender Zeit, da zugkräftige Stücke infolge reger Nachfrage öfters als geplant auf dem Spielplan standen. Unter undenkbar ist einzustufen, dass Direktor Brantner, ein hervorragender Fachmann, die hierfür notwendigen Arbeiten, den finanziellen, materiellen und personellen Aufwand nicht richtig eingeschätzt hätte. – Wie auch immer. Dieses Problem passt zu der resignierenden Einstellung von Wilhelm Kienzl, der eine „auffallende Vernachlässigung seiner Opern in der Ostmark (dem einstigen lieben Österreich)“ feststellte.⁶¹

Saison 1950/51

Direktor Brantner konnte sich in seiner Nachkriegsära (1948–1953) bald „einer planvollen und interessanten Spiel-

plangestaltung widmen“⁶² und brachte neben großen Titeln auch eine repräsentative Neueinstudierung des „Kuhreigens“ (Premiere 18. November 1950) im Rahmen der „Österreichischen Kulturwoche“ heraus. Damit gelang dem Theater „ein glänzender und unbestreitbarer Beweis seiner künstlerischen Leistungsfähigkeit“.

Über die Aufführung schrieb Dr. Heinrich Wimmer im „ÖÖ. Kulturbericht“ 1950, Folge 48, auszugsweise wiedergegeben:

„Die Wiederaufführung, die vor einem vollbesetzten, festlich gestimmten Haus vor sich ging, war einer der großen Abende der Linzer Oper. Die zwei wichtigsten Vorbedingungen für den Erfolg waren in geradezu idealer Weise gegeben: eine über jedes Lob erhabene, packendste Wirkung der Massenszenen herausarbeitende Regie (Oskar Walleck) und eine in jeder Beziehung vorbildliche Stabführung (Ludwig Leschetitzky), die aus dem Orchester und aus den Sängern Höchstleistungen herausholte. Man kann sich auch kaum eine passendere Besetzung für die beiden Hauptrollen denken als die liebreizend-gefühlvolle und zugleich geistvoll-überlegene Elisabeth Ranic (Blanchefleur) und den treuerhizigen Naturburschen Willi Schmidt (Primus Thaller), dessen gesangliches Können sich wieder einmal hervorragend erwies.“

Linzer Aufführungsstatistik
(Wimmer-Statistik)

1912–1927: 28 Vorstellungen

Saison 1950/51 (Premiere: 18. 11. 1950):
9 Vorstellungen

⁶¹ Hans Sittner, Kienzl – Rosegger, Wien 1953, S. 270.

⁶² Wimmer 1958, S. 90.

Seit über fünfzig Jahren ist dieser erfolgreiche Titel dem Linzer Repertoire entschwunden und nimmt deutlich abgesetzt unter den Kienzl-Opern den Rang zwei ein.

3.7. Das Testament⁶³

Unbestrittenes Verdienst des Linzer Theaterdirektors ist es, dass dieser über Jahrzehnte vergessene Titel wieder einmal zum Leben erweckt wurde. Wie recht hatte Kienzl in seinem Rückblick: „Hoffentlich wird es nicht erst – wie üblich – nach meinem Tode eröffnet.“ Diese musikalische Komödie, besser mit dem Zusatz tragikomisch versehen, enthält eine gut erfundene Geschichte nach Motiven von Peter Rosegger in einem volkstümlichen und heimatverbundenen Rahmen.

Die Partitur entstand in Bad Aussee und Graz ab Oktober 1914 und war am 1. September 1916 vollendet. Die Uraufführung am 6. Dezember 1916 an der Wiener Volksoper, also mitten im Ersten Weltkrieg, wurde von der Presse sehr wohlwollend aufgenommen, doch blieb es dem Komponisten nicht verborgen, „daß ein völliges Mitgehen des großen Publikums nicht in allen Teilen des Werkes zu beobachten war“.⁶⁴

Nach einer Reihe von Aufführungen in Wien folgten Berlin mit einem ungewöhnlich starken Publikumserfolg, dann noch Graz (27. Jänner 1917), Nürnberg und noch eine Stadt in Deutschland aus Anlass des 70. Geburtstages Kienzls (1927). – Das war alles.

Bei der Handlung geht es um die Läuterung des reichen und egoistischen Gastwirtes und Bürgermeisters Holzer

aus Fopphausen, dem zwei Schlaumeier im Anschluss an den Faschingdienstagsummel drastisch vor Augen führen, dass die ihm von seinen vielen Freunden entgegengebrachte Anhänglichkeit nur seinem im Testament versprochenen Geld gilt. Schließlich siegt nach theaterwirksamen Szenen das „Gute“: Sein Mündel Vroni bekommt ihren Müllersburschen Florian und dazu Haus und Hof.

Zu dieser Handlung gehören Gstanzsingen, gewaltige Chorszenen, ein Terzett, ein herrliches Quintett, dankbare Aufgaben für die Solisten usw. und für das Orchester allein wirkungsvolle symphonische Aufgaben (zwei Vor- und ein Zwischenspiel). Die qualitativ hochwertige Musik stützt und begleitet die Szenen recht eigenständig im volkstümlichen Tonfall, aber mit Wagnerischer Kompositionstechnik im Hintergrund. Sie schmeichelt den Ohren und wirkt so wie ein Gruß aus der Vergangenheit. Sie charakterisiert Situationen, Personen, verdeutlicht dramaturgische Zusammenhänge und überrascht durch viele Melodien und deren Abwandlungen; was man aus einem Walzer alles machen kann!

Linzer Erstaufführung am 3. Dezember 2006

Direktion: Rainer Mennicken.

Produktionsteam:

Musikalische Leitung: Ingo Ingensand

Inszenierung: Andreas Baesler

Bühne: Harald B. Thor

Kostüme: Caroline Dohmen

⁶³ Berichte Kienzls über das Werk in „Lebenswanderung“, S. 318–323.

⁶⁴ Lebenswanderung, S. 322 f.

Die Aufführung steht im Zeichen des 150. Geburtstages Kienzls und fügte alle dramaturgischen Elemente zu einem sinn- und werkgerechten Ganzen, bei dem das Produktionsteam und das hauseigene Ensemble langanhaltenden Beifall ernteten.

Die Inszenierung geriet ganz zum Nutzen des Werkes, so dass sich die Handlung wie von selbst weitertreibt durch lebensechte Personenführung mit unaufdringlicher Detailfreude und gelungenen Massenszenen. Bühnenbild und Kostüme entsprechen der Erinnerung an ein Landwirtshaus und dessen Gäste. Dank sorgfältiger Einstudierung und umsichtiger Leitung durch den Dirigenten bleibt kein musikalischer Wunsch im Gleichklang von Bühne, Orchester und Stück offen. Das Bruckner-Orchester hat die eigentümliche Tonsprache einer theatralisch und symphonisch überhöhten Folklore sauber vermittelt, die Bühnenmusik stellte gekonnt der Musikverein Waizenkirchen.

Die vielen Gesangssolisten übertrug Klaus-Dieter Lerche (Holzer) durch überzeugende Lebenslichkeit und Wandlungsfähigkeit. Zu lebendigem, packendem und auch dramatischem Bühnenleben haben deutlich gezeichnete Charakterpartien beigetragen. Die Chormitglieder (Einstudierung Georg Leopold) waren als hochwertiges Ensemble und in vielen Einzelfiguren präsent.

Am Geburtstag selbst, dem 17. Jänner 2007, folgte eine Festaufführung der Oper, begleitet von einem umfangreichen Rahmenprogramm. Vor der Vorstellung brachten der „Kienzl-Chor Waizenkirchen“ und Ensemble-Mitglieder des Theaters in einer Soirée einige Lieder und Chöre des Meisters. Anschließend spielte die Kapelle des Musikvereins Waizenkirchen vor dem Theatereingang. In der Pause der Vorstellung sorgte die „Tanzl-Musi“ aus Waizenkirchen für Stimmung. Nach der Oper folgten Grußworte von Intendant Rainer Menzinger, Bürgermeister Ing. Josef Dopler und Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, und dann hatte Frau Friederike Mayrhuber, Firmpatenkind Kienzls, ihren Auftritt: Sie trug das Gedicht vor, welches sie schon vor 80 Jahren zum 70. Geburtstag des Meisters (1927) aufgesagt hatte, und hob mit dem Kienzl-Törtchen eine süße Neukreation aus der Taufe. – In heiterer Ausgelassenheit endete das Fest.

Anmerkung

Der zweite Teil dieses Beitrages erscheint im Heft 3/4-2007 und enthält Ausführungen über Kienzls Beziehungen zu Linz und Oberösterreich, und zwar persönliche und künstlerische Kontakte zu Linz außerhalb des Theaters, persönliche Verbindungen mit Waizenkirchen und Vöcklabruck, weiters Erwähnungen von Losenstein und Micheldorf. Soweit wie möglich werden bei den einzelnen Stationen auch Ereignisse nach dem Tod des Komponisten erwähnt.